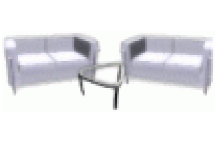
politlounge.de
Politikwissenschafts_Projekt



„Welche Kriegsformen werden das 21. Jahrhundert prägen? Die Faktoren der neuen Kriege.“

Urheber: Tobias Greiff (tobias.greiff@t-online.de)

Inhaltsverzeichnis:

1. Einleitung
2. Die neuen Kriege
   2.1 Neue Akteure
   2.1.2 Quantitativer Wandel des Akteurspektrums
   2.1.2 Quantitativer Wandel der Akteure
   2.2 Ökonomisierung der Konflikte
   2.2.1 Geringe Kosten
   2.2.2 Einfache Finanzierung
   2.2.3 Hohe Gewinne
   2.3 Asymmetrie und Reaktionen der Asymmetrisierung
   2.3.1 Von Symmetrie zu Asymmetrie
   2.3.2 Allgemeine Asymmetrie
   2.3.3 Militärische Asymmetrie
3. Konfliktformen der neuen Kriege
   3.1 Ressourecenkriege an der Peripherie
   3.2 Pazifizierungskriege
   3.3 Verwüstungskriege gegen den Norden
4. Fazit
5. Literaturverzeichnis

1. Einleitung

Wenn im Folgenden von so genannten neuen Kriegen die Rede ist, so sollte dieser Begriff einleitend definiert werden. Wie man an vielen Kriegen der letzten Jahre, seien sie auf dem Balken, im mittleren Osten oder in Afrika, sehen konnte, bestimmen diese Schauplätze vermehrt neue Faktoren und Ursachen, die nicht mehr an die uns vertrauten interstaatlichen Kriege erinnern. So sind die Konfliktparteien meist nicht mehr gleichstarke souveräne Staaten. Vielmehr sind diese Konflikte entstaatlicht, verlaufen innerstaatlich und werden von anderen Akteuren, wie Warlords, Söldnern, Banden und privaten Sicherheitsunternehmen geprägt. Ferner liegen die meisten Kriegsschauplätze nicht mehr in den großen Zentren der mächtigen Staaten sondern in den Regionen der dritten Welt und in der Peripherie der einstigen Großreiche.[1] Durch eine Asymmetrie der Mittel und Methoden gekennzeichnet, und von einer gewinnorientierten Kriegsökonomie angefacht, sind diese Konflikte nicht mehr ein kurzzeitiges Kräftemessen zwischen Konfliktparteien, sondern lang anhaltende, immer wieder auflodernde Zerfallskriege.

Wenn auch in der Friedens- und Kriegsursachenforschung eine Debatte entbrannt ist, ob es sich wirklich um neue Faktoren handelt, und in wie fern historische Vergleiche mit anderen Kriegen überhaupt sinnvoll und zulässig sind, ist dieser Dissens für das Verständnis der Problematik nicht hilfreich. Denn:

> „letztendlich sollte es auch gar nicht darum gehen, ob die kontrovers erörterten Merkmale und Merkmalskombinationen tatsächlich NEU sind oder nicht, sondern WIE sie sind. Denn nur eine realitätsgerechte Kenntnis gegenwärtiger Gewaltkonflikte ermöglicht es, angemessene sicherheits- und friedenspolitische Gegenstrategien zu entwerfen.“[2]

So mögen die einzelnen Faktoren nicht neu sein, doch die undurchsichtigen Verknüpfungen vieler Ursachen erfordern ein neues Verständnis für diese Konflikte. Daher sollen im ersten Teil dieser Arbeit die einzelnen Ursachen und Faktoren der neuen Kriege dargestellt und ihre gegenseitigen Wechselwirkungen beschrieben werden. Anschließend wird im Bezug auf die Frage, welche Kriegstypen das 21. Jahrhundert bestimmen werden, der Versuch unternommen, mögliche Kriegsformen zu klassifizieren und logische Ableitungen unter dem Verständnis der neuen Faktoren, über deren Entstehung, Verlauf und Auswirkungen herauszuarbeiten.

2. Die neuen Kriege

Im Verlauf der letzten Jahrhunderte konnte man die Verstaatlichung der militärischen Macht beobachten wobei die souveränen Staaten als Monopolisten des Krieges galten. Sie waren die einzigen, die sich große Armeen leisten konnten und es durch gegenseitige Anerkennung von Souveränität schafften, den Konfliktverlauf untereinander zu symmetrisieren. Hierdurch erst wurde eine Konventionalisierung des Krieges möglich. Heute zeigen viele Konflikte eine gegenläufige Tendenz:[3] Die Staaten verlieren ihr Kriegsmonopol an andere Akteure, die Ökonomisierung des Krieges hat sich verändert und es lässt sich eine zunehmende Asymmetrie der Mittel und Methoden feststellen.[4] Daher werden diese drei Ursachen genauer analysiert.

2.1 Neue Akteure

Bei Staatszerfall erhöht sich die Anzahl von gewaltbereiten Konfliktgruppen, weil dieser Staat die Kontrolle über das Gewaltmonopol verliert. Er ist nicht mehr, oder nur noch eingeschränkt fähig, die Gesellschaft vor Gefahren von innen und außen zu schützen. Das neue Akteursspektrum in solchen Räumen mit begrenzter Staatlichkeit lässt sich durch einen quantitativen und qualitativen Wandel der Akteure beschreiben.[5]

2.1.1 Quantitativer Wandel des Akteurspektrums

Quantitativ betrachtet, hat sich die Zahl der gewaltbereiten Akteure, vor allem in Zentralasien und im südlichen Afrika vergrößert. Häufig ist dort das staatliche Gewaltmonopol nur noch auf einzelne Provinzen oder die Hauptstadt begrenzt. In den übrigen Landesteilen übernehmen substaatliche, hierarchische Akteursgruppen die Hoheit. Je zersplitterter die politische Hoheit ist, desto größer ist der Einfluss von paramilitärischen Einheiten lokaler und regionaler Kriegsfürsten. Diese konkurrieren mit der staatlichen Gewalt um ökonomischen, territorialen und politischen Einfluss. Die Komplexität der Akteursstruktur, die durch Abspaltung und Differenzierung weiter zunimmt, kann kaum noch überschaubare Ausmaße annehmen (Somalia, Demokratische Republik Kongo). Außerdem erleichtern das Fehlen von staatsinternen Sicherheitsfunktionen und das Vorhandensein nicht-staatlicher Gewaltakteure den privaten Militär- und Sicherheitsfirmen den Zugang in diese Krisenregionen.[6] Solche, aus dem internationalen Umfeld stammende, kommerzielle „private security cooperations“ (PSC) bieten fast sämtliche militärischen Dienstleistungen als Ware an. Die steigende Nachfrage an PSC lässt sich nicht nur durch das Fehlen staatlicher Macht erklären, sondern vor allem durch den Bedarf an hoch qualifizierten Experten und Waffensystemen. Ferner werden private Sicherheitsunternehmen auch vermehrt durch internationale Organisationen, wie UNO und NATO, angefordert und haben als Akteure in nahezu jedem Einsatz eine feste Rolle.[7, 8]

Als eine weitere Akteursgruppe gelten Kindersoldaten. Da diese aber von den bestehenden Kriegsparteien zum Dienst gezwungen werden, werden sie nicht als eigenständige Kriegsakteure angesehen. Angeworben, oder in Flüchtlingslagern zwangsrekrutiert und mit fast rückstossfreien, automatischen Waffen ausgerüstet, sind Kindersoldaten ein billiges und durch Drogen leicht zu kontrollierendes Instrument der Kriegsfürsten. Schätzungen zufolge waren 2001 mehr als 300.000 Jugendliche unter 18 Jahren auf über 30 Kriegsschauplätzen eingesetzt. Seit neustem werden auch vermehrt Mädchen aktiv in Kampfhandlungen eingesetzt.[9] Peter Waldmann sieht im Vergleich zu Paul Russmann in Kindersoldaten nicht unbedingt zum Krieg gezwungene Sklaven, denn das Soldatentum bietet in bevölkerungsreichen Ländern auch guten Verdienst und Ernährung und kann so die Überlebenschancen sogar erhöhen.[10]

2.1.2 Qualitativer Wandel der Akteure

Wie schon erwähnt, gibt es auch eine qualitative Veränderung der Akteure. Dies umfasst die Ziele, das Verhalten und die gesellschaftliche Stellung der Akteure. Einerseits treten zunehmend Akteure, mit niedrigerem Organisations- und Ausbildungsniveau auf, andererseits ist das Ziel häufig nicht mehr das Erlangen politischer Macht. Ein Beispiel für diese privaten Gewaltunternehmer sind Warlords.[11] Sie unterscheiden sich von Guerillagruppen, die ja eine strategisch-politische Orientierung verfolgen, darin, dass sie eben keine staatliche Souveränität anstreben. Sie versuchen auch nicht, wie es bei Sezessionsbewegungen und Rebellenformationen angestrebt wird, das Gewaltmonopol an sich zu reißen. Ihr Ziel ist es, durch Gewalt Kontrolle über lokale und regionale Märkte zu erlangen.[12]

> „Die Rückkehr der Warlords ist […] ein zuverlässiger Indikator dafür, dass sich der Krieg wieder lohnt. Ohne Rentabilität der Gewalt keine Privatisierung des Krieges.“[13]

In diesen gewaltoffenen Räumen kommt es zu Ressourcenkonflikten diverser Gewaltakteure. Das Fehlen einer Staatsgewalt ermöglicht auch schwächeren Akteuren, wie Heimatschutzvereinigungen, ethnischen Gruppen, Milizen und Paramilitärs ein teilweise autonomes Handeln. Solch eine Vielzahl von Akteuren erhöht die Instabilität einer Region auf Kosten der Zivilbevölkerung.

> „Derart fragmentierte, konkurrierende und sich überlappende Herrschaftsansprüche durch staatliche und substaatliche Akteure sind […] instabil und störungsanfällig gegenüber äußeren Einflüssen.“[14]

Diese Fragmentierung führt vor allem aber dazu, dass eine Unterscheidung der einzelnen Gruppen erschwert wird. Außerdem ist eine Unterscheidung von Zivilisten und Kombattanten nur noch sehr schwer möglich. Zumal in entstaatlichten Räumen teilweise auch reguläre Truppen durch Gewaltexzesse ihren Status als legitime Kriegsakteure verlieren. Ein erschreckendes Beispiel hierfür ist die Beteiligung von Interventionstruppen der ECOWAS-Friedensmission an Massakern an der Zivilbevölkerung Liberias.[15]

Dieses breit gefächerte Akteursspektrum und das Auftreten vieler privater Kriegsunternehmer werden zum einen durch das Fehlen von Staatsgewalt ermöglicht, zum anderen durch wirtschaftliche Anreize beschleunigt. Daher wird als nächstes die neue entstehende Kriegsökonomie genauer erklärt.

2.2 Ökonomisierung der Konflikte

> „Der Krieg gilt als Mittel der ökonomischen Reproduktion und der Reichtumsaneignung; er wird zum Selbstzweck und Instrument ökonomischer Zweckrationalität.“[16]

Wenngleich in der politischen Diskussion die ökonomischen Grundlagen neuer Konflikte häufig den religiösen und ideologischen Parametern untergeordnet werden, so liegt das nach Herfried Münkler oft nur daran, dass sich irrationales Verhalten der Akteure durch Letztere leichter beschreiben lässt. Doch eine Vielzahl der Konflikte entsteht und besteht überwiegend aus wirtschaftlichem Interesse der Kriegsunternehmer.[17]

> „Während die klassischen Staatenkriege sich nicht mehr lohnen, weil die Gewaltanwendung für jeden der Beteiligten mehr kostet, als sie einbringt, sind die neuen Kriege für viele der Beteiligten so lukrativ, weil die Gewalt in ihnen kurzfristig mehr einbringt, als sie kostet – die langfristigen Kosten haben andere zu tragen.“[18]

2.2.1 Geringe Kosten

Die neuen Kriege sind billig geworden. Kriegsfürsten brauchen keine schweren, hoch technologisierten und teuren Waffen mehr, denn sie führen keinen Krieg gegen andere Gewaltakteure sondern gegen die Zivilbevölkerung. Waren in den herkömmlichen Kriegen noch funktionierende Wirtschaftsstrukturen, die Geld und Material für den Krieg bereitstellten, notwendig, so benötigen Warlords nur einfache und billige Waffen und Kämpfer. Mit einfachen, meist aus den GUS-Staaten importierten Handfeuerwaffen oder Restbeständen aus den Arsenalen der Kontrahenten des kalten Krieges, lassen sich billige Kampfverbände aufstellen. So wird, wie schon erwähnt, aus einfachem Kosten-Nutzen Kalkül auf Kinder als billigste Söldner zurückgegriffen. Alte Jeeps werden als Kommando- und Truppentransporter verwendet und kaum Geld in militärische Ausbildung investiert. Durch diesen geringen Kostenaufwand wird es viel mehr Akteuren möglich, Krieg zu führen.

> „For instance, it has become a cliché to note that in some parts […] an AK-47[19] can be exchanged for the price of a chicken.”[20]

2.2.2 Einfache Finanzierung

Die neuen Kriege lassen sich einfach finanzieren.

> „Der wichtigste Grund dafür, dass die neuen Kriege […] so leicht zu beginnen sind, ist ihre Finanzierung durch aufgezwungene asymmetrische Tauschverhältnisse.“[21]

So werden diese Konflikte teilweise über Erpressung, Entführung, Raub und dergleichen finanziert.[22] Die Gewalt gegen die Zivilbevölkerung wird zum beherrschenden Element der Tauschbeziehungen. Während die meist auf agrarische Subsistenzwirtschaft basierende und fast einflusslose, geschlossene Kriegsökonomie noch in einigen peripheren Regionen bestand hat, greift die offene Kriegsökonomie in den globalen Markt ein. So werden im Prozess der Schattenglobalisierung Waffen, Drogen und andere strategische Rohstoffe von den lokalen Kriegsfürsten angeboten, gekauft oder getauscht. Diese Produkte, zu denen man sich mit Gewalt Zugang verschaffen kann, sind der lukrative Anreiz für private Kriegsunternehmer. So ist die offene Kriegsökonomie eine Verknüpfung regionaler Strukturen mit der internationalen Kriminalität. Hinzu kommt der Bereich der informellen Kriegsökonomie. Sie basiert auf asymmetrischen Machtstrukturen, durch die im entstaatlichten Raum eine uneingeschränkte Anwendung und Androhung von Gewalt ermöglicht wird. Hieraus entstehen Abhängigkeiten und hierarchische Strukturen im regionalen Raum.[23, 24] Ein Beispiel hierfür sind Schutzgelderpressungen. Selbst in ressourcenarmen Regionen lassen sich Konflikte über Gewalt gegen die Zivilbevölkerung finanzieren. Hier ist der Begriff der „ökonomischen Strategie der sexuellen Gewalt“ prägend. Dieser umfasst neben gezielten ethnischen Säuberungen auch Zwangsprostitution. Hinzu kommt, dass viele Kriege von Außen mitfinanziert werden. Dies kann sowohl direkt durch andere Staaten, Konzerne, private Akteure, als auch indirekt durch humanitäre Hilfe und mediale Einflüsse geschehen. So wird mitunter über Schreckensbilder in den Medien der Druck auf die Wohlstandstaaten nach Unterstützung gezielt von den Kriegsunternehmern aufgebaut, um dann die ankommenden Hilfslieferungen selbst zu beschlagnahmen.[25]

2.2.3 Hohe Gewinne

Die Gewinne in den neuen Konflikten sind für die Kriegsfürsten hoch. Sie schöpfen die Gewinne selber ab und überlassen die Verluste, die zerstörte Gesellschaft, die verwüstete Infrastruktur und das ausgeraubte Land der Allgemeinheit. Durch einen zunehmenden Staatszerfall profitieren Kriegstreiber meist sogar zweimal. Sie können die Verteilung der Kosten selbst bestimmen und gleichzeitig ihre Gewinne privatisieren. Dennoch wäre es falsch, diese Kriegsakteure als rein wirtschaftlich kalkulierende Unternehmer anzusehen, denn es stehen meist auch politische und ideologische Aspekte hinter ihrem Handeln. Dennoch kann man sagen:

> „Je länger ein Krieg dauert, desto stärker tritt die Ökonomie der Gewalt als eine das Handeln der Akteure bestimmende Macht hervor, und dabei verwandelt sie die ursprünglichen Motivationen mehr und mehr in Ressourcen eines verselbständigten Krieges.“[26]

Ein, weiteres, interessantes Indiz für den Wandel der Kriegsform ist das Ausbleiben einer Ökonomisierungswelle. Hiermit ist gemeint, dass konventionelle Kriege immer eine Erneuerungs- und Wiederaufbauphase nach sich zogen. Dies scheint bei allen neuen Kriegen nicht mehr der Fall zu sein.[27]

Ein den ökonomischen Bereich der neuen Kriege weit übergreifendes Phänomen ist die dem Konflikt zugrunde liegende Asymmetrie. Daher gilt das nächste Kapitel diesem Grundbaustein der neuen Konflikte.

2.3 Asymmetrie und Reaktionen der Asymmetrisierung

Asymmetrie lässt sich in einer allgemeinen Definition als Fehlen von Symmetrie oder Ungleichverteilung von Grundlagen, Einstellungen, Mitteln, Methoden und weiteren Faktoren definieren. Sie ruft je nach Ausprägung unterschiedliche politische und militärische Reaktionen und Strategien hervor.[28]

2.3.1 Von Symmetrie zu Asymmetrie

Die klassischen, zwischenstaatlichen Kriege auf dem europäischen Kontinent waren in der Regel symmetrische Konflikte. Da beide Konfliktseiten ein Kräftemessen mit ungefähr gleichen Methoden und Mitteln durchführten. Entscheidend waren dann die quantitativen und qualitativen Möglichkeiten. Das Handeln der Staaten war nach Herfried Münkler, vom Imperativ der Symmetrisierung geprägt.[29] Sobald ein Staat aufrüstete, zog der andere nach. Kurzzeitige Disproportionalitäten, keine echten Asymmetrien, wurden durch eine politisch-strategische Symmetrierungsreaktionen ausgeglichen. So führte z.B. die Revolution in Frankreich zu sozialen und militärischen Reformen in Preußen. In den Kriegen an den Grenzen zur Peripherie, oder in den Kolonialkriegen, kam es durch eine zugrunde liegende echte Asymmetrie der Grundlagen vermehrt zu asymmetrischen Reaktionen.

2.3.2 Allgemeine Asymmetrie

Der asymmetrischen Überlegenheit in Organisation, Struktur und Waffentechnik der höher entwickelten Staaten kam nur solange eine entscheidende Bedeutung zu, als sich die weniger entwickelten Gegner auf offenem Schlachtfeld dem Konflikt stellten. Dort jedoch, wo durch eine veränderte politisch-militärische Strategie, die nicht mehr auf die Vernichtung des Gegners, sondern auf dessen moralisch-ökonomische Ermüdung abzielte, in einer Form des Partisanenkampfes gefochten wurde, kam es mehr oder weniger zu einem Gleichgewicht. So wurde als Reaktion eine ökonomisch-militärische Asymmetrie durch eine Asymmetrisierung der Vorgehensweise aufgewogen. Diese Verhaltensweise lässt sich in fast allen Entkolonialisierungskriegen wieder finden und ist zum Bestandteil der neuen Kriege geworden.[30] Noch nie gab es eine so weit reichende Überlegenheit in allen Operationsräumen und militärischen Kapazitäten wie die der USA. Diese Asymmetrie verstärkt den Asymmetriesierungsprozess und beeinflusst somit die Wahl der Mittel und Methoden potentieller Gegner. Wie anfällig eine derartige Supermacht bei nicht symmetrisch geführtem Konflikt ist, lässt sich sowohl in Vietnam und Somalia, wie auch im Umgang mit terroristischer Bedrohung sehen. So führt Überlegenheit nicht automatisch zu mehr Sicherheit.[31, 32]

> „Diese neue Art Krieg hat […]die verwirrende Eigenschaft, dass bei ihr ständig die scheinbar schwächere Seite gewinnt und die scheinbare Übermacht sich als Ohnmacht erweist…“[33]

2.3.3 Militärische Asymmetrie

Asymmetrie lässt sich aber nicht nur in politisch-ökonomischen Bereichen, sondern ganz eindeutig auch im militärischen Sektor ausmachen. Hier lassen sich unterschiedliche Definitionen des Begriffs Asymmetrie erkennen. Einige Autoren sprechen nur dann von einer echten Asymmetrie, wenn es zur Anwendung von unkonventionellen Mitteln der Kriegsführung kommt. Hierbei bleiben sie aber meist die nächste notwendige Definition, was denn nun unkonventionelle Mittel sind, schuldig.[34] Klaus Peter Lohmann definiert fünf grundlegende, militärische Kriterien, die einzeln oder auch gemeinsam auftretend, zu einem asymmetrischen Konflikt führen:

> „Ein Konflikt ist also immer dann asymmetrisch, wenn hinsichtlich der eingesetzten Kräfte, Mittel, Methoden, Motivationen, oder Legitimationen der Kontrahenten signifikante Unterschiede bestehen.“[35]

Eine Asymmetrie der Kräfte wird von einigen Experten, wie Holger Mey und Martin van Creveld als dominierende Struktur von Kriegen angesehen.[36]Die eindeutigste Asymmetrie entsteht bei unterschiedlicher Zahl der zur Verfügung stehenden konventionellen Kräfte, also bei den militärischen Truppenstärken. So besagt ein Grundprinzip militärischer Operationen, dass ein Angreifer für den Sieg eine etwa dreifach größere Streitmacht als der Verteidiger ins Feld führen muss. Im Häuserkampf geht man sogar von einem Verhältnis von zehn zu eins aus. Asymmetrie entsteht aber auch bei der Art der eingesetzten Mittel, wenn z.B. die eine Seite über Präzisionswaffen, Satellitentechnik und Kampfrobotern verfügt, und die andere nichts dergleichen in ihren Arsenalen hat.

Unter Legitimation fallen asymmetrische Zustände, wenn sie z.B. durch die internationale Gemeinschaft hervorgerufen werden, etwa bei Einsätzen mehrerer Staaten zur Friedensdurchsetzung im Auftrag der UN. Ferner fühlen sich auch Akteure durch historische, gesellschaftliche und religiöse Hintergründe zu einem Krieg legitimiert. Asymmetrische Legitimation kann unterschiedliche Ausprägungen aufweisen. So sieht Klaus-Peter Lohmann in ihr Erklärungsmöglichkeiten für Terrorismus, Guerillakampf, Rebellenkrieg und Partisanenkrieg.[37] Das eine Merkmal jedoch, die Asymmetrie der angewandten Methoden, macht vermutlich am deutlichsten den Unterschied zwischen alten und neuen Kriegen sichtbar, weil hier die Gegensätze so offensichtlich sind: Methoden, entstanden unter Einhaltung von Völkerrecht und Genfer Konventionen, treffen auf völlig unkonventionelle Methoden, die den Einsatz aller nur erdenklichen Mittel des neuen Krieges zulassen.[38]

> „ Der neue Gegner verhält sich nicht so, wie wir es vielleicht traditionell von einem Soldaten erwarten. Die Ansicht, Verluste so gering wie nur irgend möglich zu halten, wird von der Gegenseite nicht unbedingt geteilt […]. Ein für uns irrational erscheinendes Verhalten, Grausamkeit, Bedingungslosigkeit bis hin zum Selbstmordattentat stehen uns gegenüber.“[39]

Asymmetrie ist somit Ursache und Katalysator für neue Konflikte, gleich ob es sich primär um ökonomische, politische oder militärische Asymmetrien handelt.

3. Konfliktformen der neuen Kriege

Aus dem Verständnis der Merkmale der neuen Konflikte soll nun im Weiteren der Versuch unternommen werden, zukünftige Kriegsszenarien abzuleiten. Entscheidend sind hierfür die Motivationen der Akteure, die strategischen Ressourcen und die asymmetrischen internationalen und regionalen Strukturen. Hierbei sollen jedoch keinesfalls Vorhersagen über Konfliktanfälligkeiten in bestimmten Regionen oder gar zeitliche Prognosen erstellt werden, sondern aus rationalen Ableitungen unterschiedliche Kriegstypen herausgearbeitet werden, die vermutlich die kommenden Jahrzehnte bestimmen werden. Daher ist die herkömmliche Einteilung in Bürger-, Sezessions-, Staatszerfallskrieg[40] und der weiteren mehr, hier nicht hilfreich, und es muss eine Übergeordnete Klassifizierung angewandt werden. Herfried Münkler lokalisiert drei Kriegstypen die die Zukunft bestimmen werden. Er spricht von Ressourcenkriegen, Pazifizierungskriegen und Verwüstungskriegen.[41]

3.1 Ressourcenkriege an der Peripherie

Der Großteil der zukünftigen Kriege wird vermutlich um Ressourcen, seien es Rohstoffe wie Erdöl, Diamanten und Edelhölzer oder illegale Güter wie Drogen und Human-Ressourcen geführt werden. Selbst das Grundnahrungsmittel Wasser wird zum Konfliktgrund, allerdings wird dieser Ressource eine andere strategische Rolle in vielen Konflikten zukommen. So wird Wasser nicht als Exportgut dienen, sondern als Druckmittel gegen die Zivilbevölkerung eingesetzt. Die, mit dem Handel der übrigen erbeuteten Ressourcen verbundenen, großen Gewinnmöglichkeiten lassen vor allem private Kriegsakteure diesen Kriegstyp prägen. So werden diese mit semiprivaten und substaatlichen Akteuren vor allem in den Regionen am Rande der Wohlstandsgrenzen um territoriale Kontrolle und Rohstoffe kämpfen. Das Entstehen solcher Konflikte wird durch die fehlende Machtstellung der staatlichen Akteure in diesen Regionen und durch internationale Verbrecherorganisationen und deren Handelswege ermöglicht.[42]

> „Der Zweck dieser Kriege ist die Kapitalisierung leicht auszubeutender Rohstoffvorkommen, ihr Ziel, die militärische Kontrolle des Territoriums, in dem diese Rohstoffe, von Erdöl und Diamanten bis zu Edelmetallen und Tropenhölzern, zu finden sind.“[43]

Die militärische Kontrolle über ein Territorium wird häufig nicht mehr durch einen direkten Konflikt mehrerer bewaffneter Akteursgruppen gekennzeichnet sein, sondern durch ein Schreckens- und Terrorregime gegenüber der Zivilbevölkerung. So können die Gewaltakteure die Bevölkerung nicht nur ihrer Ressourcen berauben, sondern sie zugleich als billige Arbeitskräfte ausnutzen.[44] Durch die einfache Kontrolle der Trinkwasservorkommen kann diese Abhängigkeit der Zivilbevölkerung noch beliebig verschärft werden.[45]

Die Finanzierung dieser Kriege läuft über die offene Kriegsökonomie. Regionale, von Gewaltakteuren und Strukturen beherrschte Märkte, werden mitunter über die internationale Kriminalität mit den Kapital- und Warenströmen der Weltwirtschaft verbunden. Hier wird nun deutlich, dass diese Kriege nicht wie konventionelle Staatenkriege durch eine ökonomische Ermüdung zu einem Ende kommen müssen. Ganz im Gegenteil: Die Kriegswirtschaft ist vom Fortbestand des Konflikts abhängig. Daher wird die Konfliktdauer ein signifikantes Merkmal dieses Kriegstyps sein. Um den Verlust an Soldaten, der auch zu einem Ende eines Krieges und somit zum Zusammenbruch der Kriegsökonomie führen kann, möglichst gering zu halten, sind konkurrierende Gewaltakteure auch nicht an großen Feldzügen gegeneinander interessiert. Sie bevorzugen es, gegen die unbewaffnete Zivilbevölkerung im gegnerischen Territorium vorzugehen. Aus diesen beiden Gründen spricht man bei diesem Konflikttyp auch von einem „low intensity war“.[46] Herfried Münkler verbildlicht den Zusammenhang von Konflikt und wirtschaftlichem Interesse, indem er vom Krieg als „einem ökonomischen Schwungrad“[47] spricht.

Nun wird auch deutlich, dass es für außenstehende Staaten und internationale Organisationen sehr schwer werden wird, solche Konflikte zu beenden. Gegen die Wege der Schattenglobalisierung und die Verbindungen der Kriegsakteure zur internationalen Kriminalität werden selbst wirtschaftliche Sanktionen nur wenig Erfolg haben. Denn die Warenkanäle für Rohstoffe und Gelder sind in der globalen Welt kaum kontrollierbar. Andererseits werden die Auswirkungen von Sanktionen von den Kriegsfürsten gezielt auf die Zivilbevölkerung und den angrenzenden Raum umgelenkt und dann damit über die internationalen Medien ein Gegendruck aufgebaut. Vermutlich können dann Sanktionen unter dem politischen- und gesellschaftlichen Druck nicht länger gerechtfertigt werden und müssen eingestellt werden. Der Ressourcenkrieg aber geht weiter.[48] Einfach zu führen, billig in der Finanzierung und hohe Gewinne – Faktoren, die den Ressourcenkrieg zu einem vermutlich häufig auftretenden Konflikttyp der Zukunft machen werden.

3.2 Pazifizierungskriege

In Ressourcenkriegen kann es dazu kommen, dass Warlords durch Ausnutzen von ethnischen, kulturellen und religiösen Problemen der Region versuchen, sich politisch zu legitimieren. Durch daraus entstehende Ausuferungen ideologischen und religiösen Konfliktpotentials, werden sich vermehrt Staaten, allen voran die USA, und internationale Organisationen in diese Konflikte einmischen mit dem direkten Ziel, den Konflikt zu lösen oder einem Akteur zum Sieg zu verhelfen. Sicherlich werden sich neben einem direktem Ziel auch indirekte, meist wirtschaftliche Interessen der Interventionsmächte verbergen.[49, 50] Weitere Gründe für eine Einmischung könnten zum Beispiel auch die Abrüstung eines Kriegsakteurs oder die Unterbindung der Weiterverbreitung von Atomwaffen sein. Alle diese Interventionen lassen sich unter dem Begriff Pazifizierungskrieg zusammenfassen.[51]

> „Bei diesen militärische Interventionen spielen geostrategische, wirtschaftliche und humanitäre Motivationen ineinander, wobei oft nicht zu entscheiden ist, welcher dieser Faktoren ausschlaggebend für die Interventionsentscheidung ist.“[52]

Im Zeitalter allgegenwärtiger Medienpräsenz und großer politischer Partizipation der Gesellschaft, stehen Regierungen und Planer von militärischen Interventionseinsätzen immer unter dem Druck, die eigenen Verluste sehr gering halten zu müssen. Daher ist die bevorzugte Operationsweise die Abstandskriegsführung („stand-off-warfare“).[53] Mit Präzisionswaffen und unbemannten Drohnen, oder ganz allgemein, über eine technologische Überlegenheit sollen die Kriege gewonnen werden. Doch dieses Konzept wird in den neuen Kriegen gegen Warlords nicht aufgehen. Durch die Asymmetrie der zur Verfügung stehenden Mittel werden diese den Kampf in die Städte verlegen und versuchen eine möglichst undurchsichtige Mischung zwischen Kombattanten und Zivilisten herzustellen. Dadurch werden die Interventionsmächte gezwungen, in den „hands-on-warfare“ einzutreten. Diese direkte Duellsituation, Soldat gegen Soldat ist eine deutlich verlustintensivere („high-intensity“) Kriegsform. Hieraus wird klar, dass Interventionseinsätze auf eine kurze Zeitspanne begrenzt werden. So unterscheiden sich Pazifizierungskriege von Ressourcenkriegen vor allem in ihrer zeitlichen Ausprägung und Konfliktintensität. Herfried Münkler sieht gerade in ersterem einen Grund für die vermutlich geringe Nachhaltigkeit der Erfolge von Interventionseinsätzen.

> „Das ‚time lag’ zwischen langen Ressourcen- und kurzen Pazifizierungskriegen ist eine Ursache dafür, warum diese Interventionen selten von einem nachhaltigen Erfolg gekrönt sind.“[54]

Ferner sieht er ein Scheitern der meisten Interventionen durch einen von NGO’s (Non-Governmental Organizations) und Medien erzeugten moralischen Druck verursacht. So werden Ressourcenkriege, die kein strategisches oder wirtschaftliches Interesse bei Wohlstandsstaaten auslösen, vermutlich unberücksichtigt weiter laufen können. Lediglich die Auswirkungen auf die Zivilbevölkerung werden durch humanitäre Hilfe von außen gemildert werden.[55,56]

3.3 Verwüstungskriege gegen den Norden

Nicht nur in instabilen Räumen und Regionen mit begrenzter Staatlichkeit kann als Folge von Interventionseinsätzen Gewaltpotential entstehen, sondern auch bei grundlegenden wirtschaftlichen Asymmetrien, wie erschwerter Zugang zum globalen Markt, religiösen, ethnischen und ideologischen Konfliktkatalysatoren. Als Ursache für diesen Zustand wird dann von den Gewaltakteuren meist der reiche Norden identifiziert. Durch welche Rechtfertigung auch angetrieben, bei einem offenen Konflikt stünden sie einer militärischen Übermacht gegenüber. Daher bedienen sie sich einem neuen Mittel, dem strategischen Terrorismus.[57]

Terrorismus ist nicht zu verwechseln mit einem Partisanenkrieg, auch wenn dieser anfangs daran erinnern mag. Die einzige Gemeinsamkeit ist, dass beides Varianten der asymmetrischen Kriegsführung sind. Partisanen operieren aber in kleinen, verstreuten, unabhängigen Gruppen und in einem abgrenzbaren Territorium. Sie sind von der Zivilbevölkerung als logistische Unterstützungs- und Rückzugsbasis abhängig. Der Partisanenkrieg wird daher auch als defensive, durch Asymmetrisierung aus Schwäche hervorgerufene Variante des Krieges beschrieben.[58]

Terrorismus dagegen, nicht aus religiös-ideologischer Sicht, sondern in politisch-militärischer Prägung, ist eine offensive Variante des asymmetrischen Konflikts. Der Aktionsraum ist für Terroristen nahezu unbegrenzt. Sie schlagen weit hinter den gegnerischen Linien zu und sie sind nicht mehr an einen eigenen, leicht angreifbaren Rückzugs- und Versorgungsraum gebunden.

> „Sie haben die Unterstützung von Seiten der Bevölkerung des Operationsgebiets durch die Nutzung der zivilen Infrastruktur des angegriffenen Landes ersetzt.“[59]

Daher ist es auch so schwer gegen terroristische Gruppen vorzugehen. Solange es diesen gelingt, unauffällig zubleiben und, wie es Münkler nennt, ihre Klan-destinitätsregeln einzuhalten, sind sie nahezu nicht identifizierbar.[60]

Ihr Ziel ist es, Angst in der Gesellschaft zu verbreiten und hierdurch sowohl wirtschaftlichen Schaden, als auch den gesellschaftlich-politischen Willen eines Landes zu ermüden. Sie kalkulieren damit, dass, sobald die Verwüstung eine für das betroffene Land nicht mehr tragbare Größe erreicht hat, dieses in ihrem politischen Willen gebrochen wird und beigibt. Hierin sehen Experten auch die Logik des religiös motivierten Terrorismus, der, genau wie die übrigen Terrorformen, das 21. Jahrhundert prägen wird.[61]

Die Mittel, derer sich Terroristen zum Angriff bedienen, sind zugleich auch ihre Angriffsziele. Diese Verquickung ist das entscheidende Element des terroristischen Erfolgs. Zivile Infrastruktureinrichtungen, Fluglinien, Transportmittel und Datennetze ermöglichen einen relativ einfachen Zugriff von außen und sind auch mit größten Bemühungen nur schwer zu sichern, weil sie öffentlich bleiben müssen. Ein Angriff darauf oder daraus, ist immer gegen die Zivilbevölkerung gerichtet und umgeht gleichzeitig alle militärischen Verteidigungsstrategien. In dieser Terrorstrategie lassen sich noch zwei weitere Synergisten für die erfolgreiche Verbreitung von Angst hervorheben. Zum einen sind hoch entwickelte Post-Industriestaaten, mit einer, nach Münkler labilen psychischen Infrastruktur, wesentlich verwundbarer durch Terror als weniger entwickelte Staaten.[62] Zum anderen ist die Verbreitung von Schrecken auch von der Dichte der Medien abhängig. Nachdem beide Faktoren auf die Wohlstandsstaaten des Nordens zutreffen, ist für diese die Gefahr, Opfer von Terrorangriffen zu werden, im 21. Jahrhundert sehr groß.

4. Fazit

Krieg ist kein neues Phänomen. Er passt sich veränderten wirtschaftlichen, sozialen und ökonomischen Bedingungen an, so dass Carl von Clausewitz vom Krieg als Chamäleon spricht.[63] So ist der Wandel der Kriegsform in den neuen Kriegen vor allem durch eine Privatisierung der Konflikte bei gleichzeitiger Entstaatlichung in den betroffenen Regionen gekennzeichnet. Bedingt und verstärkt durch den Anreiz von schnellem wirtschaftlichem Gewinn öffnen sich lokale Kriegsökonomien und gehen globale Verbindungen zu internationalen Verbrecherorganisationen ein.

Die Zivilbevölkerung wird zum direkten Ziel für Gewalt, sei es als Kapital und Humanressource oder als Schutzschild im asymmetrisch gefochtenen Krieg. Asymmetrische Methoden sind nicht durch kurzzeitige Disproportionalitäten entstanden, sondern basieren auf einem nicht symmetrisierbaren Ungleichgewicht, - in ökonomischer wie auch militärischer Sicht. Durch asymmetrische Reaktionen werden im entstaatlichten Raum unter Gewaltanwendung neue Schreckensgleichgewichte etabliert. Somit schließt sich der Kreis der Faktoren der neuen Kriege.

Aus deren Kenntnis sich, wie gezeigt, drei Kriegstypen, mit ihren unterschiedlichen Auswirkungen für das internationale Umfeld ableiten lassen. Auch wenn man keine zeitlichen Vorhersagen treffen kann, wann oder wo ein Krieg in Zukunft ausbrechen wird, so ist die Furcht davor ein alltäglicher Bestandteil unseres Lebens geworden. Ohne ein realitätsgerechtes Verständnis der Merkmale und Ursachen dieser Konflikte kann der erste Schritt, diesen entgegenzuwirken, nicht unternommen werden. Aufbauend auf erkannten Strukturen, mit all ihren Wirkungszusammenhängen und ihren globalen Netzen, können sicherheits- und friedenspolitische Lösungswege erarbeitet werden.

Schon immer war die genaue Analyse der Ursachen und Methoden von Kriegen wichtig, wenn auch in der Vergangenheit oft nur, um den nächsten zu gewinnen. Bei Betrachtung der neuen Kriege erkennt man aber, dass sie eigentlich nicht mehr zu gewinnen sind, und so erwächst daraus umso mehr die Verpflichtung, sie zu verhindern. In dieser globalen Verpflichtung zur Prävention erkenne ich ein weiteres Merkmal der neuen Kriege. Für Lösungsvorschläge zur Verhinderung von Konflikten bedarf es eines detaillierten Wissens um das Gefüge der neuen Kriege und der daraus entstehenden Bedrohungen. Ich hoffe, mit dieser Arbeit einen kleinen Beitrag dazu geleistet zu haben.

5. Literaturverzeichnis

Calic, M. J.: Probleme Dritter Parteien bei der Regulierung von Bürgerkriegen: Der Fall Bosnien-Herzegowina, in: Krumwiede H.W./Waldmann P. (Hrsg.): Bürgerkriege: Folgen und Regulierungsmöglichkeiten, Baden-Baden 1998.

Chojnacki, S.: Gewaltakteure und Gewaltmärkte: Wandel der Kriegsformen?, in: Der Bürger im Staat, Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, 54/4 (2004).

Clausewitz, C. von: Vom Kriege; Hahlweg, W. (Hrsg.), 19.Auflage, Bonn 1980.

Creveld, van M.: Die Zukunft des Krieges. München 1998.

Feichtinger, W.: Asymmetrie im internationalen System. Ein altbekanntes, aber an Bedeutung gewinnendes Phänomen, in: Schröfl, J./Pankratz, Th. (Hrsg.): Asymmetrische Kriegführung – ein neues Phänomen der internationalen Politik? Baden-Baden 2004.

Ferdowsi, M. A.: Die Rolle externer Akteure bei der Genese und Regulierung von Bürgerkriegen, in: Krumwiede H.W./Waldmann P. (Hrsg.): Bürgerkriege: Folgen und Regulierungsmöglichkeiten, Baden-Baden 1998.

Haffner, S.: Der neue Krieg, Einleitung zu: Mao Tse-tung, Theorie des Guerillakrieges oder Strategie der Dritten Welt, Reinbeck bei Hamburg 1966.

Kaldor, M.: Neue und alte Kriege. Organisierte Gewalt im Zeitalter der Globalisierung. Frankfurt am Main 2000.

Lock, P.: Ökonomie der neuen Kriege, in: Der Bürger im Staat, Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, 54/4 (2004).

Lohmann, K. P.: Zur Entwicklung der modernen Kriegführung. Grundlegende Asymmetrie und eine mögliche Strategie, in: Schröfl, J./Pankratz, Th. (Hrsg.): Asymmetrische Kriegführung – ein neues Phänomen der internationalen Politik? Baden-Baden 2004.

Matthies, V.: Eine Welt voller neuer Kriege? Wider das Gerede „von Krieg und Kriegsgeschrei.“ In: Fues, T./Hippler, J. (Hrsg.): Globale Politik. Entwicklung und Frieden in der Weltgesellschaft, Bonn 2003.

Matthies, V.: Eine Welt voller neuer Kriege?, in: Der Bürger im Staat, Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, 54/4 (2004).

Mey, H.: Zur Entwicklung der modernen Kriegführung, in: Reiter, E.(Hrsg.): Jahrbuch für internationale Sicherheitspolitik 2001.

Mey, H.: Zur Entwicklung der modernen Kriegführung, in: www. bmlv.gv.at/pdf_pool/publikationen/03_jb01_02_mey.pdf, letztmals aufgerufen 11.08.05.

Münkler, H.: Ältere und jüngere Formen des Terrorismus. Strategie und Organisationsstruktur. In: Weidenfeld, W. (Hrsg.): Herausforderung Terrorismus, Wiesbaden 2004.

Münkler, H.: Clausewitz und die neuen Kriege. Über Terrorismus, Partisanenkrieg
und die Ökonomie der Gewalt. In: Heitmeyer, H./ Soeffner, H.-G. (Hrsg.): Gewalt. Entwicklungen, Strukturen, Analyseprobleme, Frankfurt am Main 2004.

Münkler, H.: Die neuen Kriege. Reinbek bei Hamburg 2002.

Münkler, H.: Die neuen Kriege. Kriege haben ihre Gestalt fundamental verändert, in: Der Bürger im Staat, Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, 54/4 (2004).

Münkler, H.: Über den Krieg. Stationen der Kriegsgeschichte im Spiegel ihrer theoretischen Reflexion, 2. Auflage, Weilerswist 2003.

Pugh, M./ Neil, C.: War economies in a regional context. Challenges of Transformation, Colorado 2004.

Ramonet, I.: Kriege des 21. Jahrhunderts. Die Welt vor neuen Bedrohungen, Zürich 2002.

Reiter, A.: Infanterie auf neuen Wegen, in Truppendienst Nr. 5/2002.

Russmann, P.: Kindersoldaten als Akteure der neuen Kriege, in: Der Bürger im Staat, Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, 54/4 (2004).

Schröfl, J./Pankratz, Th. (Hrsg.): Asymmetrische Kriegführung – ein neues Phänomen der internationalen Politik? Baden-Baden 2004.

Waldmann, P.: Bürgerkrieg – Annäherung an einen schwer fassbaren Begriff, in: Krumwiede H.W./Waldmann P. (Hrsg.): Bürgerkriege: Folgen und Regulierungsmöglichkeiten, Baden-Baden 1998.

---

[1] Vgl. Münkler, H.: Die neuen Kriege, Reinbek bei Hamburg 2002, S. 13-18.

[2] Matthies, V.: Eine Welt voller neuer Kriege?, in: Der Bürger im Staat, Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, 54/4 (2004), S. 188 (Hervorhebungen wie im Original).

[3] Vgl. Münkler, H.: Die neuen Kriege, Reinbek bei Hamburg 2002, S. 91-124.

[4] Vgl. Münkler, H.: Die neuen Kriege, Reinbek bei Hamburg 2002, S. 128-129.

[5] Vgl. Chojnacki, S.: Gewaltakteure und Gewaltmärkte: Wandel der Kriegsformen?, in: Der Bürger im Staat, Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, 54/4 (2004), S. 197-198.

[6] Vgl. Chojnacki, S.: Gewaltakteure und Gewaltmärkte: Wandel der Kriegsformen?, in: Der Bürger im Staat, Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, 54/4 (2004), S. 198-199.

[7] Vgl. Chojnacki, S.: Gewaltakteure und Gewaltmärkte: Wandel der Kriegsformen?, in: Der Bürger im Staat, Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, 54/4 (2004), S. 199.

[8] Vgl. Lock, P.: Ökonomie der neuen Kriege, in: : Der Bürger im Staat, Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, 54/4 (2004), S. 194-195.

[9] Vgl. Russmann, P.: Kindersoldaten als Akteure der neuen Kriege, in: Der Bürger im Staat, Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, 54/4 (2004), S. 205-206.

[10] Vgl. Waldmann, P.: Bürgerkrieg – Annäherung an einen schwer fassbaren Begriff, in: Krumwiede H.W./Waldmann P. (Hrsg.): Bürgerkriege: Folgen und Regulierungsmöglichkeiten, Baden-Baden 1998, S. 32.

[11] Vgl. Waldmann, P.: Bürgerkrieg – Annäherung an einen schwer fassbaren Begriff, in: Krumwiede H.W./Waldmann P. (Hrsg.): Bürgerkriege: Folgen und Regulierungsmöglichkeiten, Baden-Baden 1998, S. 31ff.

[12] Vgl. Chojnacki, S.: Gewaltakteure und Gewaltmärkte: Wandel der Kriegsformen?, in: Der Bürger im Staat, Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, 54/4 (2004), S. 197-199.

[13] Münkler, H.: Die neuen Kriege, Reinbek bei Hamburg 2002, S. 161.

[14] Chojnacki, S.: Gewaltakteure und Gewaltmärkte: Wandel der Kriegsformen?, in: Der Bürger im Staat, Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, 54/4 (2004), S. 198.

[15] Chojnacki, S.: Gewaltakteure und Gewaltmärkte: Wandel der Kriegsformen?, in: Der Bürger im Staat, Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, 54/4 (2004), S. 199.

[16] Matthies, V.: Eine Welt voller neuer Kriege?, in: Der Bürger im Staat, Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, 54/4 (2004), S. 186.

[17] Vgl. Münkler, H.: Die neuen Kriege, Reinbek bei Hamburg 2002, S.159- 173.

[18] Münkler, H.: Die neuen Kriege, Reinbek bei Hamburg 2002, S.136-137.

[19] Sturmgewehr sowjetischer Bauart (Anmerkung des Autors)

[20] Pugh, M./ Neil, C.: War economies in a regional context. Challenges of Transformation, Colorado 2004, S. 30.

[21] Münkler, H.: Die neuen Kriege, Reinbek bei Hamburg 2002, S.136.

[22] Vgl. Waldmann, P.: Bürgerkrieg – Annäherung an einen schwer fassbaren Begriff, in: Krumwiede H.W./Waldmann P. (Hrsg.): Bürgerkriege: Folgen und Regulierungsmöglichkeiten, Baden-Baden 1998, S. 33f.

[23] Vgl. Lock, P.: Ökonomie der neuen Kriege, in: : Der Bürger im Staat, Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, 54/4 (2004), S. 194-195.

[24] Vgl. Pugh, M./ Neil, C.: War economies in a regional context. Challenges of Transformation, Colorado 2004, S. 17-44.

[25] Vgl. Münkler, H.: Die neuen Kriege, Reinbek bei Hamburg 2002, S. 159-173.

[26] Münkler, H.: Die neuen Kriege, Reinbek bei Hamburg 2002, S.163.

[27] Vgl. Münkler, H.: Die neuen Kriege, Reinbek bei Hamburg 2002, S.135.

[28] Vgl. Feichtinger, W.: Asymmetrie im internationalen System. Ein altbekanntes, aber an Bedeutung gewinnendes Phänomen, in: Schröfl, J./Pankratz, Th. (Hrsg.): Asymmetrische Kriegführung – ein neues Phänomen der internationalen Politik? Baden-Baden 2004, S. 69-84.

[29] Vgl. Münkler, H.: Über den Krieg. Stationen der Kriegsgeschichte im Spiegel ihrer theoretischen Reflexion, 2. Auflage, Weilerswist 2003, S. 260ff.

[30] Vgl. Münkler, H.: Über den Krieg. Stationen der Kriegsgeschichte im Spiegel ihrer theoretischen Reflexion, 2. Auflage, Weilerswist 2003, S. 252-264.

[31] Vgl. Waldmann, P.: Zur Asymmetrie von Gewaltdynamik und Friedensdynamik am Beispiel von Bürgerkriegen und bürgerkriegsähnlichen Konflikten, in: Heitmeyer, H./ Soeffner, H.-G. (Hrsg.): Gewalt. Entwicklungen, Strukturen, Analyseprobleme. Frankfurt am Main 2004, S.245-265.

[32] Vgl. Münkler.H.: Clausewitz und die neuen Kriege. Über Terrorismus, Partisanenkrieg und die Ökonomie der Gewalt, in: Heitmeyer, H./ Soeffner, H.-G. (Hrsg.): Gewalt. Entwicklungen, Strukturen, Analyseprobleme. Frankfurt am Main 2004, S.362-380.

[33] Haffner, S.: Der neue Krieg, Einleitung zu: Mao Tse-tung, Theorie des Guerillakrieges oder Strategie der Dritten Welt, Reinbeck bei Hamburg 1966, S.5.

[34] Vgl. Lohmann, K.-P.: Zur Entwicklung der modernen Kriegführung. Grundlegende Asymmetrie und eine mögliche Strategie, in: Schröfl, J./Pankratz, Th. (Hrsg.): Asymmetrische Kriegführung – ein neues Phänomen der internationalen Politik? Baden-Baden 2004, S. 57-58.

[35] Lohmann, K.-P.: Zur Entwicklung der modernen Kriegführung. Grundlegende Asymmetrie und eine mögliche Strategie, in: Schröfl, J./Pankratz, Th. (Hrsg.): Asymmetrische Kriegführung – ein neues Phänomen der internationalen Politik? Baden-Baden 2004, S. 62.

[36] Vgl. Creveld, v. M.:Die Zukunft des Krieges, München 1991. siehe auch Mey, H.: Zur Entwicklung der modernen Kriegführung, in: Reiter, E. (Hrsg.):Jahrbuch für internationale Sicherheitspolitik 2001, Hamburg u.a., S. 83-100.

[37] Vgl. Lohmann, K.-P.: Zur Entwicklung der modernen Kriegführung. Grundlegende Asymmetrie und eine mögliche Strategie, in: Schröfl, J./Pankratz, Th. (Hrsg.): Asymmetrische Kriegführung – ein neues Phänomen der internationalen Politik? Baden-Baden 2004, S. 60f.

[38] Vgl. Lohmann, K.-P.: Zur Entwicklung der modernen Kriegführung. Grundlegende Asymmetrie und eine mögliche Strategie, in: Schröfl, J./Pankratz, Th. (Hrsg.): Asymmetrische Kriegführung – ein neues Phänomen der internationalen Politik? Baden-Baden 2004, S. 61.

[39] Reiter, A.: Infanterie auf neuen Wegen, in Truppendienst Nr. 5/2002, S. 464, zitiert aus: Schröfl, J./Pankratz, Th. (Hrsg.): Asymmetrische Kriegführung – ein neues Phänomen der internationalen Politik? Baden-Baden 2004, S. 61.

[40] Vgl. Ferdowsi, M.A.: Die Rolle externer Akteure bei der Genese und Regulierung von Bürgerkriegen, in: Krumwiede H.W./Waldmann P. (Hrsg.): Bürgerkriege: Folgen und Regulierungsmöglichkeiten, Baden-Baden 1998, S. 62-66.

[41] Vgl. Münkler, H.: Die neuen Kriege. Kriege haben ihre Gestalt fundamental verändert, in: Der Bürger im Staat, Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, 54/4 (2004), S. 183.

[42] Vgl. Münkler, H.: Die neuen Kriege. Kriege haben ihre Gestalt fundamental verändert, in: Der Bürger im Staat, Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, 54/4 (2004), S. 183.

[43] Münkler, H.: Die neuen Kriege. Kriege haben ihre Gestalt fundamental verändert, in: Der Bürger im Staat, Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, 54/4 (2004), S. 183.

[44] Vgl. Münkler, H.: Die neuen Kriege. Kriege haben ihre Gestalt fundamental verändert, in: Der Bürger im Staat, Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, 54/4 (2004), S. 183.

[45] Vgl. Ramonet, I.: Kriege des 21. Jahrhunderts. Die Welt vor neuen Bedrohungen, Zürich 2002, S. 31ff.

[46] Vgl. Creveld, v. M.: Die Zukunft des Krieges, München 1991, siehe v.a. das Kapitel: Low intensity conflicts, S. 42-51.

[47] Münkler, H.: Die neuen Kriege. Kriege haben ihre Gestalt fundamental verändert, in: Der Bürger im Staat, Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, 54/4 (2004), S. 183-184.

[48] Vgl. Münkler, H.: Die neuen Kriege. Kriege haben ihre Gestalt fundamental verändert, in: Der Bürger im Staat, Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, 54/4 (2004), S. 183-184.

[49] Vgl. Ferdowsi, M.A.: Die Rolle externer Akteure bei der Genese und Regulierung von Bürgerkriegen, in: Krumwiede H.W./Waldmann P. (Hrsg.): Bürgerkriege: Folgen und Regulierungsmöglichkeiten, Baden-Baden 1998, S. 67-68.

[50] Vgl. Ramonet, I.: Kriege des 21. Jahrhunderts. Die Welt vor neuen Bedrohungen, Zürich 2002, S. 157ff. (am Beispiel des Kosovokonflikts erklärt)

[51] Vgl. Münkler, H.: Die neuen Kriege. Kriege haben ihre Gestalt fundamental verändert, in: Der Bürger im Staat, Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, 54/4 (2004), S. 183-184.

[52] Münkler, H.: Die neuen Kriege. Kriege haben ihre Gestalt fundamental verändert, in: Der Bürger im Staat, Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, 54/4 (2004), S. 184.

[53] Vgl. Mey, H.: Zur Entwicklung der modernen Kriegführung, in: www. bmlv.gv.at/pdf_pool/publikationen/03_jb01_02_mey.pdf, letztmals aufgerufen 11.08.05.

[54] Münkler, H.: Die neuen Kriege. Kriege haben ihre Gestalt fundamental verändert, in: Der Bürger im Staat, Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, 54/4 (2004), S. 184.

[55] Vgl. Münkler, H.: Die neuen Kriege. Kriege haben ihre Gestalt fundamental verändert, in: Der Bürger im Staat, Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, 54/4 (2004), S. 184.

[56] Siehe auch: Calic, M.J.: Probleme Dritter Parteien bei der Regulierung von Bürgerkriegen: Der Fall Bosnien-Herzegowina, in: Krumwiede H.W./Waldmann P. (Hrsg.): Bürgerkriege: Folgen und Regulierungsmöglichkeiten, Baden-Baden 1998, S. 217-240.

[57] Vgl. Ramonet, I.: Kriege des 21. Jahrhunderts. Die Welt vor neuen Bedrohungen, Zürich 2002, S. 64ff.

[58] Vgl. Münkler, H.: Die neuen Kriege. Kriege haben ihre Gestalt fundamental verändert, in: Der Bürger im Staat, Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, 54/4 (2004), S. 183-184.

[59] Münkler, H.: Die neuen Kriege. Kriege haben ihre Gestalt fundamental verändert, in: Der Bürger im Staat, Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, 54/4 (2004), S. 184.

[60] Vgl. Münkler, H.: Die neuen Kriege. Kriege haben ihre Gestalt fundamental verändert, in: Der Bürger im Staat, Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, 54/4 (2004), S. 184.

[61] Vgl. Münkler, H.: Die neuen Kriege. Kriege haben ihre Gestalt fundamental verändert, in: Der Bürger im Staat, Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, 54/4 (2004), S. 184.

[62] Vgl. Münkler, H.: Die neuen Kriege. Kriege haben ihre Gestalt fundamental verändert, in: Der Bürger im Staat, Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, 54/4 (2004), S. 184.

[63] Clausewitz, C. von: Vom Kriege; Hahlweg, W. (Hrsg.), 19.Auflage, Bonn 1980, S. 212.